

**NORD- UND
OSTDEUTSCHER**



WANDERER

MONATSSCHRIFT DER GAUZE BRANDENBURG-POMMERN
• NIEDERHESSEN • NIEDERSACHSEN UND SCHLESIE
DES TOURISTEN-VEREINS „DIE NATURFREUNDE“ •
ZENTRALE WIEN

Schriftleiter: Karl Brinkmann
Hannover, Ferdinandsstraße 6

2. Jahrgang

Hannover, den 1. April 1930

Nummer 4

Inhalt: Marsch, marsch, marschier! Der Kampf um unsere Freizeit. Ferienreisen mit den Naturfreunden. Warum Internationale der Wanderer? Unsere Wander- und Ferienhelme. Die schwedischen Helme. Naturhebe und Naturfreunde. Faltbootsfahrten und Wasserwandern. Der fliegende Smaragd. Unsere Welt im Bild. Wir und der Wintersport.

Marsch, marsch, marschier!

HEINRICH LERSCH

Marsch, marsch, marschier! Ihr Jungens, kommt auf große Fahrt!
Laßt die Brotbeutel zu Haus, die Hordenpötte!
Eines von allem tut not. Bringt uns die innere Schau!
Rückt an, marschier! Wir erobern die Welt!

Nie und nirgend ist mit Gewalt Mensch zu Mensch gewachsen.
Marsch, marschier! Nicht Väter, nicht Söhne, nicht Klasse, Partei: Wir selbst!
Nicht der Deutsche ist unterwegs, nicht der Reiche, der Arme, der Kluge, der Dümme.
Marsch, marsch, marschier! Der Mensch ist unterwegs.

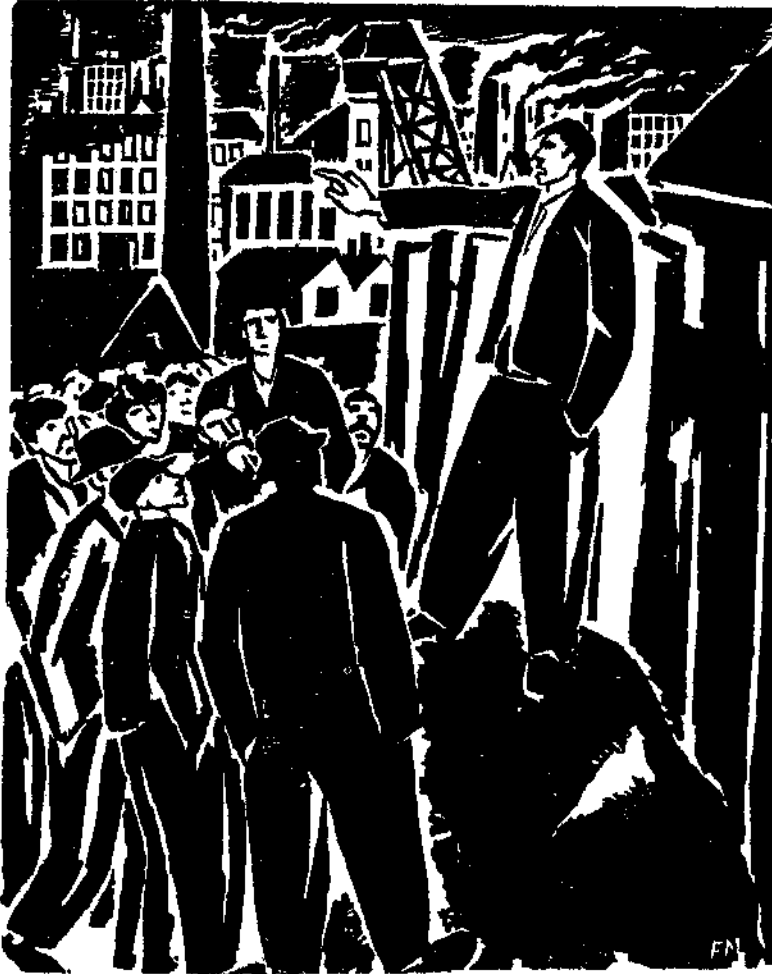
Feindlich drohn die Alten, Harten, Kalten - ganz wie im alten Vaterland.
Klasse, Partei, Nation; sie stehen gesammelt. Drohn.
Aber schaut auf, die helle Jugend, die Frauen, der Werkmann,
Alle Mensch gewordenen grüßen, übersingen den klaffenden Riß.

Marsch, marsch, marschier, ihr Menschen, erobert die Erde, das neue Vaterland!
Schaut, alle Staaten, Stämme, Rassen sind zur Hälfte schon erobert,
Schon zur Hälfte Mensch geworden!
Unwiderstehlich zieht und reißt der Mensch sie weiter fort.

Seht, voran die Kühnsten schreiten, die Kühnen und die Freien überall!
Stürzen in die offenen Arme aller Kühnen und Freien,
Kühnheit und Freiheit magisch verbrüdern alles, was lebendig lebt:
Marsch, marsch, marschier!

Hört ihr's tönen? Vor uns, über uns, hinter uns? Rechts und links?
Was Antennen, was Stationen, Radiowellen?
Brausende Ströme der Sympathien stürzen zusammen aus aller Welt!

Liebeswellen umbeben uns, tönende Ströme: »Kommt, kommt, kommt!
Hör'n, ihr Jungens, erobert uns, daß die Welt erschrickt!
Marsch, marsch, marschier!



Holzschnitt von Frans Maserool. Mit freil. Erlaubnis des Transmare-Verlages, München

Aus mühevollen Tagelöhnern der Industrie wollen wir alle zu schönen, starken Menschen werden, denen die Welt gehört als ein ewig unversiegbarer Quell des Genusses. Richard Wagner.

Man sollte alle Tage wenigstens ein Stündchen wandern, ein kleines Lied hören, ein gutes Gedicht lesen, ein treffliches Gemälde sehen. Goethe.

Wenn du ein Kämpfer sein willst, mußt du wandern. Nur im Wandern erkennst du klar deine Lebensziele: Aus dem Kampf für die Idee in den Wandertag; aus dem Wandertag zum Kampf!

Arno Goll.

Der Kampf um unsere Freizeit von Gustav Riemann (Hannover) Naturfreunde und Gewerkschaften

„Wir arbeiten, um Muße zu gewinnen“, das ist der eigentliche Sinn der Arbeit. Niemand hat eine bessere Sinndeutung der Arbeit gegeben als der alte weise griechische Philosoph, von dem dieser Ausspruch stammt. So sollte es sein: Arbeiten, um Muße zu gewinnen, sich in den Zwang der Arbeit begeben, um dafür die Freiheit einzukaufen, die Zeit nach eigenem Belieben zu verwenden. Nicht die Arbeit, die uns der Broterwerb aufzwingt, sondern die Muße, die wir nach freiem Willen und unseren Neigungen gemäß ausfüllen, um Mensch zu sein und uns mit Dingen zu beschäftigen, die mehr wert

sind als Geld und Gut, das ist der wertvollste Teil des Lebens. Noch glücklicher ist allerdings der Mensch, dem seine Arbeit nicht nur Pflicht und Broterwerb, sondern wirklicher Lebenszweck ist, der keinen Unterschied zwischen Pflichtarbeit und den Liebhabereien der Freizeit kennt. Leider wird dieses große Glück nur verhältnismäßig wenigen Menschen zuteil.

Wenn die modernen Apostel der Arbeitsfreude mit allerhand mystischen Phrasen die kapitalistische Lohnarbeit eines mechanischen Tagewerks in eine echte Arbeitsfreude gewährenden Lebensberuf umzufälchen sich

bemühen, so ist dies eine Herabsetzung der menschlichen Intelligenz. Wie kann ein Mensch mit vollwertiger Intelligenz und gesunden Sinnen positive, seelische Beziehungen zu seiner Arbeit, d. h. Arbeitsfreude, bei einer völlig automatischen Tätigkeit gewinnen, die sich in Millionen Fällen etwa wie folgt abspielt: Ein Mann schiebt Metallringe über einen 20 Zentimeter breiten Zwischenraum auf eine Führung, die sie automatisch durch die Maschine bewegt, bis die Ringe einige Sekunden später ohne weitere menschliche Hilfe geschliffen wieder zum Vorschein kommen. Diese Arbeit hat der Arbeiter an der Maschine von morgens bis abends zu verrichten. Sein Lohn hängt davon ab, wie viele dieser geschliffenen Ringe der Prüfung standhalten. Seine Augen sind die ganze Zeit über auf die kleine Plattform konzentriert, eine Hand bewegt sich in dieser, die andere in der anderen Richtung, immer und immer wieder dasselbe. Er darf keine einzige Umdrehung der Räder versäumen, die sein Leben langsam, aber ebenso sicher zerschlagen, wie sie die Ringe schliessen. Wirtschaftlich ist er ein Teil der Maschine, eine automatische Zufuhrvorrichtung, die zufällig aus Fleisch und Blut und Geist besteht. In nicht zu langer Zeit wird er wahrscheinlich auch von dieser Arbeit durch eine Verlängerung der Arme des eisernen Mannes abgelöst werden, da er nichts tut, was nicht besser durch die Maschine getan werden kann.

Millionen von Menschen verrichten in der modernen Industrie solche automatische Arbeit. Der Arbeiter muß die Seele in der Garderobe abgeben, sonst wird sie ihm von der Maschine gemordet. Ihm kann die Arbeit keine Freude geben; Freude, seelisches Erleben muß er in die Freizeit verlegen, denn die Arbeit versagt sie ihm.

Der Kapitalismus und auch alle anderen Herrschaftsformen, die einen Teil der Gesellschaft zugunsten des anderen Teils ausbeuten, rauben dem unterdrückten Teil die Muße und die Freizeit. Muße und Freizeit sind zu allen Zeiten das Privileg der herrschenden Klasse gewesen, die sich der Muße als Herrschaftsinstrument bedient. Vieles und Entscheidendes, was der herrschenden Klasse ihre Herrschaft sichert, ist mehr oder weniger das Ergebnis der Muße. Körperliche und geistige Bildung, Kunst und Wissenschaft, sie sind die Kinder der Muße. Je stärker die herr-

schende Klasse die unterdrückte Klasse ausbeutet, desto geringer ist die Muße, die sie ihr läßt. Das beweist die Geschichte der niederen Klassen in allen Ländern und in allen Zeiten. Alle Klassenkämpfe von den Sklavenaufständen und den Bauernkriegen bis zu der modernen Arbeiterbewegung waren letzten Endes die Kämpfe um die Muße. Wenn in den zeitgenössischen Schilderungen der sozialen Lage des französischen Bauerntums des 18. Jahrhunderts der französische Bauer als ein in Lumpen gehülltes menschenähnliches Wesen dargestellt wurde, das in seiner Wohnhöhle wie ein Tier hauste, das Tag und Nacht nur die eine Sorge kannte, wie es die hohen Steuerlasten für den Steuerpächter des Königs und den adligen Grundherrn aufbringen, wie es seinen Hunger stillen konnte, dann war es doch auch nur der Mangel an Muße, der ihn zu tierischer Niedrigkeit herabdrückte. In den Elendsperioden des Frühkapitalismus der modernen europäischen Industrie in Deutschland, England usw. besaß der Industriearbeiter keine Freizeit. In der Gegenwart wiederholt sich das gleiche in den jungen kapitalistischen Industrien der orientalischen Staaten, in China, Japan, Indien, Java usw. Die Lebenszeit der orientalischen Industriearbeiter besteht nur aus Arbeitszeit. Sie sind jetzt dem gleichen Schicksal verfallen wie die deutschen Industriearbeiter der Vergangenheit.

Vom 12—16stündigen Arbeitstag der frühkapitalistischen Arbeitsperiode bis zum Achtstundentag der Gegenwart ist ein weiter Weg. Was dazwischen liegt, ist der Erfolg des politischen und gewerkschaftlichen Strebens der modernen Arbeiterbewegung. Jetzt stehen wir vor einer neuen Entwicklung des Freizeitproblems. Die durch die Rationalisierung gesteigerte Ausbeutung und nicht zuletzt die Not der 3 Millionen Arbeitslosen in Deutschland erzwingen die Forderung der Fünf-Tage-Woche. Die Technik der Warenherstellung ist ergebnisreich genug, um eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit zu ermöglichen, ohne daß die Versorgung der Gesellschaft mit notwendigen Lebensgütern Schaden erleidet.

**Voraussetzung jeder kulturellen
Betätigung der Arbeiterklasse
ist die Freizeit.**

Sie erlöst den Arbeiter von der Sklaverei der Maschine, sie macht ihn zum vollwertigen Menschen. Die Freizeit erlöst ihn aus der tiefen seelischen und geistigen Not dadurch, daß sie den Geist, der durch die mechanische Arbeit der modernen Industrie abgestumpft und ertötet wird, dem die Arbeit eine eigentliche geistige Befriedigung nicht mehr gewährt, Zeit läßt, außerhalb der Berufsarbeit ein eigenes, persönliches geistiges Leben zu führen. Richard Dehmels „Nur Zeit, nur Zeit“ ist mehr als ein Symbol.

Die Naturfreundebewegung bedarf der Freizeit. Sie ist nur möglich und entwick-

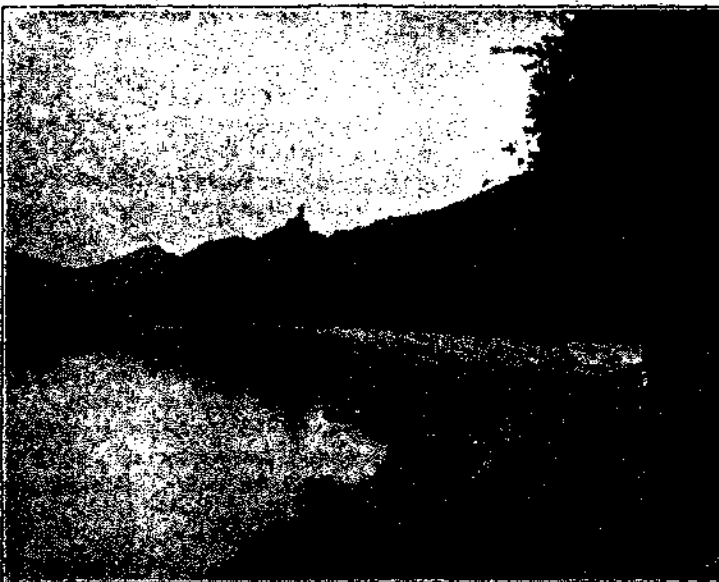
lungsfähig in einem sozialen Zustand, der der Arbeiterklasse Freizeit gewährt. Die Erweiterung der Freizeit, um die es in den nächsten Jahren geht, wird das Ergebnis sozialer Kämpfe zwischen Arbeit und Kapital sein. Der Sieg hängt von der Stärke der Organisationen ab, die für die Erweiterung der Freizeit kämpfen, nämlich der Gewerkschaften. Er wird aber nun so leichter zu erringen sein, je stärker der kulturelle Wille in den breiten Massen der Arbeiterklasse lebendig ist. **Diesen kulturellen Willen zu steigern, das ist eine der Hauptaufgaben der Naturfreundebewegung.**

Ferienreisen mit den Naturfreunden Von W. Bulan (Berlin)

Es ist noch nicht gar so lange her, da reiste der Kaufmann und Herrscher nur, um Abschlüsse zu tätigen, um Geschäfte zu machen, und der Handwerksbursche wanderte, weil es der Beruf so verlangte. Keiner dachte beim Reisen und Wandern an Ruhe und Erholung oder gesundheitliche Kräftigung. Nur in seltenen Fällen war dies notwendig und möglich. Warum auch? Man lebte in kleinen beschaulich-ruhigen Städten, in stillen Dörfern ohne Hast und Unruhe. Dicht vor den Toren fand man Natur, in wenigen Minuten erreichbar Landschaft, Sonne, Schönheit, Ruhe. Es wurde zwar

länger gearbeitet, aber die Arbeit war nicht so intensiv, nicht so anstrengend und nervenzersetzend, nicht so abspannend und kräfte-raubend wie heute.

Wir kennen den Grund, die Ursachen, die zur Forderung des arbeitenden Menschen nach Freizeit und Urlaub führten. Aus den Dörfern und kleinen Städten von einst sind Riesenstädte, Millionenstädte geworden. Steinstraßen, Häuserquadrate in riesenhaften Ausmaßen sind gewachsen, wo einst der Landmann im Frühlingssonnenschein durch den Acker die Furchen zog, im Sommer die Brotfrucht reifte und im Herbst sich die



Wir wollen die Felder und die Blumen lieben, die Sterne, die Ströme und das weite Meer und die weiche warme Erde und wollen gern und viel mit ihnen allein sein. Aber mit noch wärmerer Liebe wollen wir die kämpfenden und müden Menschen und alle lebenden Wesen umfassen. Trine.

Der Ludwigsstein an der Werra

Willst du Deutschland kennenlernen? Wandere mit den Naturfreunden!



Was ich nicht erlernt hab', das hab' ich mir erwandert. Goethe.

Was aber ist die Forderung des Tages? Deine Pflicht zu tun. Goethe.

Wochenende heißt wandern. Tausende bleiben am Sonntag in dumpfen Stuben und engen Städten. Reißt sie heraus! Alle zu uns! A. Goll.

Weißt du, was wandern heißt? Entspannung, Schönheit, Erleben.

Licht und Luft sind die eigentlichen Sanitätsrätte des Menschen. Theodor Fontane.

Sechs Tage am laufenden Band. Der siebte befiehlt: Wandere! Nimm deine Kollegen mit!

A. Goll.

Halme und Blätter golden färbten. Große Betriebe, menschengefüllte Fabriksäle mit lärmenden, rasenden Maschinen, sausendem Räderwerk haben die gemächlich-ruhigen Arbeitsstätten von einst verdrängt und zerstört. Täglich achtstündige und längere Tätigkeit bei unerhört schnellem Arbeitstempo, bei nervenauspannender Maschinenteknik haben den Menschen zermürbt. Gedrängtes, hastendes Stadtleben in engen dumpfen Räumen, Kampf um Arbeit und Brot haben ihn der Natur entfremdet. So sucht er körperlich müde und seelisch zerrissen Erholung und Ruhe, Entspannung und Kräftigung.

Er braucht Freizeit, Ferien, einmal im Jahre mindestens eine Reihe wirklich arbeitsfreier Tage, und er hat sie sich erkämpft, oftmals erst sehr hart erkämpft.

Nun tritt an ihn die Frage: Was mache ich mit meiner Freizeit, meinem Urlaub, meinen Ferien? Wohin? Wie verbringe ich diese

Zeit? Reklame schreit ihm entgegen: „Kommt an die See!“ „Besucht die deutschen Mittelgebirge!“ „Reist in die deutschen Bäder!“ Aber stecken nicht dahinter die Profitquellen der Geschäftemacher? Unbefriedigt wendet sich der Erholungsuchende ab, denn sein schmaler Geldbeutel kommt mit den Anforderungen dieser Lockrufe nicht mit. Doch da klingt ein anderer Ruf, Freundschaft leuchtet, Vertrauen springt auf:

„Wandert mit den Naturfreunden!“

Der Touristenverein „Die Naturfreunde“, die internationale Organisation der Arbeiterwanderer, ruft den arbeitenden Menschen, den Arbeiter, Angestellten und Beamten. Mit Rat und Tat will er ihnen zur Seite stehen, um die kurze Freizeit zweckmäßig zu Erholung und Kräftigung, zu Freude und schöner Erinnerung zu verwenden. Die Reiseabteilung der deutschen Reichsleitung des Vereins wie auch die Reisebüros der Gau-

verbände der „Naturfreunde“ veranstalten alljährlich zahlreiche Reisen und Wanderungen in die reizvollsten und natur schönsten deutschen und ausländischen Wandergebiete. Ohne Erwerbzwecke, ohne Profitsucht wollen wir „Naturfreunde“ den werktätigen Großstadtmenschen an seinen Ferientagen und Freizeitstunden am Wochenende hinausführen in die Natur. Gestützt auf jahrelange Erfahrungen, mit Hilfe zahlreich zur Verfügung stehender bewährter Führer und Vereinsgenossen in aller Welt bereiten wir unsere Reisen vor, nehmen unseren Teilnehmern jede eigene Vorbereitungsarbeit ab, wählen die schönsten und interessantesten Gebiete, bestellen gute Quartiere und Verpflegung und sind für alle Einzelheiten auf beste besorgt. Ohne jede Sorge um das Morgen, um alles und jedes wird eine Ferienreise mit den „Naturfreunden“ zu einem wirklichen Genuß. Dazu eine angenehme gleichgesinnte Reisegesellschaft, die gewissermaßen zu gleichem Zweck und Ziel sich zusammenfindet und zusammenhält. Niemand ist fremd unter Fremden, sondern Freund unter Freunden, Genossin und Genosse im wahren Sinne des Wortes. Darum:

„Wandert mit den Naturfreunden!“

Warum Internationale der Wanderer? Von Ernst Zimmer (Breslau)

Es ist kaum anzunehmen, daß die Gründer der Naturfreundebewegung den kühnen Gedanken hegten, unser Wollen eines Tages international zum Ausdruck bringen zu können. Denn als vor nunmehr 35 Jahren der Touristen-Verein „Die Naturfreunde“ ins Leben trat, da standen an seiner Wiege nur ein Haufen Menschen, die nichts besaßen als einen himmelstürmenden Idealismus, Begeisterung und liebende Augen für Berge, Wälder, See und Land. Die Ursache ihres Handelns entsprang in erster Linie dem Bedürfnis, die teure bürgerliche Hochtouristik dem proletarischen Geldbeutel anzupassen. Sicher ist, daß sie sich damit auch von den Wandergepflogenheiten der bürgerlichen Organisationen befreien wollten. Ein Bestreben, das im Laufe der Jahre zu einem der Hauptgründe wurde, die zu allmählich reinlicher Scheidung der Weltanschauungen im Bergsport führten.

Jahrzehnte liegen nach diesen primitiven Anfängen hinter uns. Aus dem kleinen Grüppchen der Wiener Freunde wurde eine große internationale Wanderorganisation, die sich über die meisten europäischen Staaten ausdehnte und selbst in Amerika Fuß fassen konnte. Und ihre Vertreter, ganz gleich, welchen Landes, sie sind eines Geistes, sollen auf eine geistlich-geistige Verbindung von Natur und Mensch. In der Natur und mit ihr erwacht dem Arbeiter die Kraft, kämpfend emporzusteigen aus der Not dieser Zeit und sich zu einem wahren Menschen zu gestalten.

Und fragst du nach dem Wert solcher Naturfreunde-Ferienreisen, dann laß dir von den hunderten, ja tausenden Teilnehmern erzählen, was sie gesehen und erlebt und wie sie es gesehen und erlebt haben! Mehr noch: ein gemeinsames Band knüpft sich von Mensch zu Mensch. Gemeinsam lernen wir Land und Leute, Volkstum und Volkssitten kennen. Wir treiben lebendigen Anschauungsunterricht in sozialen und wirtschaftlichen Fragen, die auch uns angehen. Wir fühlen uns eins mit den Dingen in der Welt, mit der Natur und ihren Gesetzen, sind ihre Kinder und werden ihre Freunde wie nie zuvor. Fast spielend erlangen wir die so notwendige Erholung und körperliche und geistige Entspannung und Kräftigung nach werktätiger Unruhe und Hast, sammeln neue Kräfte zu neuen großen Dingen, zu ernstem Schaffen und frischen Mut zum harten Kampf ums Dasein, zum Leben.

Im Herzen aber lodert die Freude am Erlebten und Gesehenen, brennt heiß die Sehnsucht nach neuen Reisen und Wanderungen. Darum rufen wir allen unseren Freunden und Arbeitsgenossen zu:

Einem Menschen, der stark ist, für soziales Recht und für Befreiung der Unterdrückten seine ganze Persönlichkeit einzusetzen. Solche Kämpfer gebar die Naturfreundebewegung nicht wenige, und da auch fernhin das Hauptziel der Naturfreunde bleibt, die kulturellen und ethischen Werte der arbeitenden Masse und die soziale Gemeinschaft zu pflegen, so ist damit der Weg vorgezeichnet, der weitab führt von der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer „Ordnung“, der hinaufführt zum Neuland des Sozialismus.

Versagen wir uns an dieser Stelle die umfangreiche Wiedergabe der Schuldkonten, die an Lasten dieser bürgerlichen Gesellschaftsordnung fallen und die jene bewußt gesellschaftliche Scheidung des Arbeiters vom honetten „Bürger“ notwendig machten. Wünschen wir nur, daß die klare Erkenntnis vom Unüberbrückbar des gesellschaftlichen Hüben und Drüben Eigentum auch des Letzten wurde, der es als arbeitender Mensch mit seiner Klasse wohl meint.

In der Welt der anderen ist kein Platz für uns. Kein Weg führt hinüber. Der tausendfältige Widerspruch ihrer Lebensbedingungen, die in ihr geltenden Gesetze eines gespaltenen Menschentums sind unserer Ethik unwidrig. Darum sind wir Eigene auch als Naturfreunde.

Die fernsten Fernen schlagen ihren Bogen um uns, und unsere Ziele, den neuen Menschen mitzuschaffen, füllen diesen Kreis. Sollen wir fragen, warum wir Arbeiterwanderer international denken, fühlen und



Heraus aus der Enge der Städte! Hinaus in die Freiheit der Natur!

handeln? Es war einer unserer Besten, es war Alois Rohauer, der einmal, um den tieferen Sinn seiner ländereiten Wandersehnsucht befragt, zur Antwort gab: „Ich mußte die Welt durch meine Augen gehen lassen, um an dem Maße ihrer Schönheit die Größe des Unrechts derer zu erkennen, die uns diese Schönheit vorenthalten!“ Und Alois Rohauer ward Sozialist, als er dieses Betruges inne wurde. Leben nicht Millionen gleichermaßen betrogene Menschen in allen Ländern der Welt? Wer will sie zählen, die Heere derer, die vor den verschlossenen Gärten der Freude stehen, die wie in ihrem armen Leben die Wälder und Berge ihrer Heimat sehen, denen die Schönheit und Wunder der Ferne nicht mehr sein können als ein sahnächtiger, nebelhafter Traum?

Wir wären schlechte Naturfreunde, wenn wir an unserer grüßten Aufgabe, die Seelennart unserer Klassengenossen zu beseitigen, vorübergingen. Wir gehen an dieser Aufgabe nicht vorbei, weder in Deutsch-Osterreich, dem Mutterland unserer Bewegung, noch in Deutschland, weder in der Schweiz noch in der Tschechoslowakei denken wir nur an uns. Aber wir müssen weit mehr noch an die anderen denken. Hunderttausende sind zu gewinnen. Wir haben unser brüderliches Zeichen nach Frankreich, Ungarn, Holland, Polen und Bulgarien getragen. In den Nord- und Weststaaten Amerikas gilt unser

Gruß. Aber die Welt ist größer, und überall gibt es Proletarier, die nicht allein vom Brote leben wollen. Vom Scheitern haufen ihres dürren, einsamen Lebens müssen wir sie heben in unseren Kreis.

Denn wir sind Sozialisten. Die Sprache unserer Idee wird in aller Welt verstanden, und die unserer Bewegung vorausliegenden Ziele sind am Ende sozialistischer Art. Unsere Zeit der Welt-politik und Weltwirtschaft fordert gorbietarisch auch von uns, nein, gerade von uns, die Erziehung zum Welt-Bürgertum. Der aus Arbeiternot zum Licht einer neuen Kultur sich aufrichtende Tatmenach wird geboren, um der Zeitenwende seine Kraft zu leihen. Jener Zeitenwende, die sich anschickt, über den weiteren Aufstieg oder den endgültigen Zusammenbruch unserer Zivilisation ein entscheidendes Wort zu sprechen.

Die Arbeiter aller Länder der Welt wissen: *aufbauender Arbeitswille wird Sieger sein über einreißenden Herren-willen*, weil die stüliche Grundlage des Kulturfundaments der Arbeiter nicht mehr zu erschüttern ist. Und unser Kampf, über die Zivilisation hin zur Kultur der neuen Menschheit zu gelangen, wird um so weniger schwer, je stärker das Kulturbewußtsein in der Masse der Arbeiter verwurzelt ist. Treue im Kleinen fordert täglich von uns die Arbeit in Partei und Gewerkschaft. Treue im Großen zur Lösung der weltumspannenden Kulturprobleme, die in der Hauptsache Erziehungsprobleme sind, haben wir gleichermaßen zu beweisen. Wir stellen uns gern dieser Aufgabe, und darum sind wir international. Und wir sind getragen vom Weltverantwortungsgefühl für alle arbeitenden Menschen, die auf der Schattenseite des Lebens stehen.

So formen wir Naturfreunde mit das neue Antlitz der Arbeiterschaft. Wer kennt ihr altes Antlitz nicht? Von Leiden zerrührt, von Kummer verwehlt, von Siechtum umschattet bietet es sich dar. Wir stehen am Beginn einer Entwicklung, die die sozialen Krankheitsursachen verdorren läßt und die Massenmörderin Armut von den Völkern verbannt. Und die Naturfreunde sind nicht die letzte Mannschaft jener Pioniere der Arbeiterbewegung, die Straßen zum Neuland bauen. Die Kultur der Arbeiter, die lebendiger Sozialismus sein wird, an ihrem Ziel.

Jene Kraft wird es sein, die uns die geistige Klinge schlägt und uns den Weg zu den Gärten der Erde ebnet, in denen die Erneuerung der Menschheit durch Blüte und Reife gelangt.

Hoch über den Toren der modernen Arbeiterbewegung schwingt ein weltweiter Ruf das prophetische Donnerwort unseres großen Vorkämpfers Karl Marx: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ Mit diesem Mahnen schlenderte Marx den zündenden Blitz der Erkenntnis in die Arbeiterwelt. Millionen über Millionen traten in Reih und Glied, nach seiner Lehre zu handeln, und inmitten dieser Millionen marschiert die „Internationale der Naturfreunde“.



Naturfreundehaus Sonnhäus'



Mollendorfer H.

**Dies sind unsere Ferienheime, Kulturgüter der Arbeiters!
Willst du deine Ferien unter gleichgesinnten Freunden verbringen, willst**

Unsere Wander- und Ferienheime Von Otto Hartmann sen. (Hannover)

Mit Stolz und Freude blicken wir heute auf das geschaffene Werk in der Errichtung unserer Naturfreundeheime zurück. Ohne Übertreibung darf wohl gesagt werden, daß die etwa 400 Heime in Deutschland das Rückgrat unserer Bewegung verkörpern.

Wie ist nun die übergroße Zahl der Häuser entstanden? Die Antwort ist leicht gegeben. Sie sind geschaffen durch größte Hingabe, durch vereinte Kraft und durch eine Opferfreudigkeit, die in der Arbeiterbewegung beispiellos dasteht. Jahrelang Sonntag für Sonntag an einem gemeinsamen Werk zu schaffen, für die Interessen der organisierten Arbeiterschaft, für ihr Allgemeinwohl, ist das Höchste, ist das Schönste, ist wahrer Sozialismus. Wenn wir uns heute nach der Fertigstellung noch gern jener Zeiten erinnern, dann hört man sehr oft aus dem Munde der älteren Genossen: „Das waren die schönsten Jahre, die ich bei den Naturfreunden verlebt habe.“ Nur so ist es auch zu verstehen, daß die große Anzahl unserer Heime fertig werden konnte. Arm an finanziellen Mitteln,

aber reich an Arbeitskraft und Tatendrang, verbunden mit zäher Ausdauer und großer Energie, haben wir die Werke geschaffen. Hunderttausende halten Einkehr in unseren Häusern, um einmal im Jahre auszuspannen, um neue Kräfte zu schöpfen für die Naturfreundebewegung, für die gesamte Arbeiterschaft. Aber nicht nur Mitgliedern unserer Organisation stehen die Heime offen, sondern jedem organisierten Arbeitskollegen oder Parteigenossen. Wenn wir uns aber einmal in den Kreisen unserer Kollegen umblicken, welche Urlaubsfreuden dem einzelnen zuteil wurden, dann ist die traurige Tatsache zu verzeichnen, daß der weitaus größte Teil aus den Mauern der Großstadt gar nicht herausgekommen ist. Oder wenn gar die Frage gestellt wird: „Wo gedenkst du denn in diesem Jahr deine Ferien zu verleben?“ dann lautet die Antwort meistens: „Ich kann nirgend hin! Wo sollte ich denn hin? Das kommt ja viel zu teuer. Nein, nein, das kann ich nicht“ usw. Da muß unsere Hilfe einsetzen. Der liebe Freund muß und wird seine Ferien

Du hast Kollegen, Freunde, Bekannte. Zeig ihnen diese Ferienheime!



der Heide



Haus am Steinberg bei Hann.-Münden

**400 dieser Heime stehen in allen Gauen Deutschlands.
billig und gut auf deinen Wanderungen übernachten, dann werde Mitglied!**

für wenig Geld in unseren Häusern verleben. Und wie herrlich liegen die meisten unserer Heime! Ist es nicht ein gewaltiger Fortschritt, wenn wir unsere Ferien verleben können, *wo wir wollen?* Ob an der Ostsee oder im Gebirge, ob in der Heide oder unten am Bodensee, überall sind wir zu Haus. Und wer es sich finanziell leisten kann, der besucht auch in der Schweiz oder in Österreich unsere Naturfreundeheime. Das ist die Internationale der Naturfreunde. Doch nur wenige Tage haben wir Urlaub, aber alle Woche einen freien Tag — einen Sonnentag. Ist es wirklich für Millionen Menschen ein Sonnentag? Nein und abermals nein! Noch gibt es Tausende und aber Tausende, die von der näheren Umgebung ihres Wohnortes nichts kennen. Sie hinauszuführen, muß in noch größerem Maße als bisher Aufgabe der Naturfreunde werden.

Wir haben einmal gut geleitete Führergruppen, die sich alle Sonntage zur Verfügung stellen, wenn Wanderungen im engeren Heimatgebiet ausgeführt werden sollen; zum anderen stellen wir unsere Häuser auch für den sonntäglichen Verkehr

zur Verfügung. Und wer einmal einen wirklichen Sonnentag in unserem Kreise verbracht hat, den wird das Ungezwungene, das Freie, das Zusammengehörige so ergreifen, daß er zur Besinnung kommt und sich selbst sagt: „Du mußt mit den Naturfreunden doch ständig zusammen sein, dann fühlst du dich wohl. Dort kaunst du deine Freizeit um deiner selbst willen im Kreise froher und gleichgesinnter Menschen am angenehmsten verbringen.“

So gewinnen wir durch unsere Häuser neue Anhänger, neue Mitglieder. Wir wollen und müssen dafür Sorge tragen, daß der Charakter unserer Bewegung innerhalb unserer Heime überall zu spüren ist. Wir Naturfreunde haben von all den vielen Organisationen wohl eins voraus, das ist das Gefühl der engen Verbundenheit, der scharf ausgeprägte Gemeinschaftsgedanke, die Natürlichkeit, frei von jeder Etikette, frei in körperlicher und geistiger Betätigung.

So verleben wir unsere Ferien, unsere Sonntage in

unseren Häusern.

Darum werben wir.

Tausende wissen noch nichts von uns, von unserer Kulturarbeit!



Die schlesischen Heime

Von Fr. Ohnsorgo (Breslau)

Die schlesischen Naturfreunde verfügen zur Zeit über zwei Gauheime, ein Ortsgruppenheim, und ein Mietsheim.

Die erste Gauhütte — „Eulenheim“ im Eulengebirge — wurde 1926 erworben und nach Wiederherstellung bereits im Winter 1926 dem Verkehr übergeben. Das Haus, eine alte Weverhütte im Schmiedegrund, liegt 10 Minuten entfernt vom „Hohen Hahn“. Ein herrlicher Blick bietet sich von hier weit in die schlesischen Gefilde. Erhaben stellt sich in dieses Bild der treue Wächter des Schlesiens, der alte Zobten, mitten hinein. Doch, Wanderer, der du das Eulenheim besuchst, merke: historischen Boden der Arbeiterbewegung betrittst du, wenn du ins Eulengebirge kommst. Not und Leid waren noch bis in die jüngste Zeit in seinen Tälern zu finden.

Das zweite Unterkunftsheim — „Iserheim“ — ging 1927 in den Besitz des Gau Schlesien über. Es wurde nach erheblichem Umbau Pfingsten 1928 eingeweiht und zur Benutzung freigegeben. Dieser Hüttenstützpunkt, in Bad Schwarzbach im Isergebirge gelegen, erschließt ein herrliches Hochwandergebiet. In waldige Mulden und schattige Gründe schweift von den Höhen der Blick. Nicht allzuoft mildert der Sonne Gold die herbe Schönheit der Iserwälder, und tief ergriffen steigt man langsam, sinnend, von diesen

Höhen. Kommt und schauet! — Beide Hütten — „Eulen- sowie Iserheim“ — bieten auch im Winter hervorragende Stützpunkte für den „weißen Sport“ der schlesischen Naturfreunde.

Bereits in den Jahren von 1921 bis 1926 hatten die Breslauer Naturfreunde im Oderwalle bei Sandberg auf gepachtetem Grund eine große Militärbaracke eingerichtet. Mit Lösung des Pachtverhältnisses verschwand dieser Stützpunkt an der unteren Oder. 1927 wurde weiter abwärts der Oder, hinter Preiskerwitz etwa, ein zwei Morgen großes Gelände ebenfalls ganz in der Nähe der Oder „gekauft“. 1928 ist mit dem Bau begonnen, der nach endgültiger Fertigstellung des Innenausbaues im Juni 1929 eingeweiht und dem Verkehr übergeben wurde. Die schönen Sandbühnen der Oder bieten den Breslawern Ersatz für den Ostseestrand. Das jahrelange Ringen um ein eigenes Heim auf eigenem Grund ist nun Tatsache geworden.

Der Striegauer Ortsgruppe gelang es nach längeren Verhandlungen, vom Landeskanzlei Breslau das Schirbgelände der ehemaligen Striegauer Garnison mit Nebengebäuden zu pachten. Aus dem fluch- und schweißgetränkten Boden machten nun die Striegauer Naturfreunde einen Tummelplatz der Freude, einen Erholungsort des schaffenden Proletariats.

1 Million Menschen haben 1929 in unseren Heimen übernachtet. Warst du dabei?



Mutter Erde erzählt

Natur- liebe und Natur- freunde

Von
Frieda Spindler
(Hildesheim)

All unser Wandern ist Erleben, wenn wir sehend sind, wenn uns alle Eindrücke bewußt werden. Wohin wir schauen, überall bietet sich uns das Wechselspiel des Lebens. Und erkennen wir es richtig, dann wird uns die große Wahrheit offenbar, die für Millionen unerreichbar ist: Auch wir sind, mit allem Lebendigen, Glieder der Kette des Geschehens.

Dieses Geschehen ist zwar noch jenes Rätsel, nach dessen Lösung wir oft vergebens suchen: „Wo immer ein Lebensfunke aufblitzt, trägt er in seinem ersten Dasein schon den Keim des Erlöschens.“ Ganz gleich ist es, in welcher Form er sich entfaltet. Nach einer Spanne Zeit droht das Erlöschen. Da entweicht jene individuelle Energie, die ihm Wachstum und Gedeihen verlieh. Es ist der Zeitpunkt, wo der Prozeß des Einzellebens beendigt, der Zerfall beginnt, das Vergehen da ist.

Doch niemals war ein Leben vergehen. Es liegt im Sinne des Lebens, daß es seiner Erhaltung dient, in seiner höchsten Entfaltung zeigte es neues Leben. So bleibt die Kette geschlossen. Durch Jahrmillionen geht der Sieg unausrottharen Lebens, den wir nicht unterdrücken oder künstlich hervorrufen können, der uns ein Rätsel bleibt, das wir wandernd erleben. Wir Wanderer wissen schon von der großen Freude, die es macht, wenn man sich ganz und gar der Natur zurückgibt, wir kennen den Reichtum an Kraft, Wissen und Schönheit, den sie schenkt.

Die Natur ist eine seiende und eine werdende, mit der wir uns als Naturfreunde im allerstärksten Maße beschäftigen. Nichts bleibt uns fremd an ihr. Wir haben in Vorträgen, Kursen, Arbeitsgemeinschaften gehört von der Welt der Gestirne. Haben gleichsam miterlebt das Absplittern, das Verglühen, das Erlöschen, das Erhalten unserer Erde. Wir sind durch Bücher, Bilderfunde und geologische Streifzüge orientiert über die Erdzeiten. Es ist manchem Naturfreund möglich, auf Grund der ihn umgebenden Pflanzenwelt genau auf die erdgeschichtlichen Verhältnisse zu schließen, und mancher Feuerstein, mancher Faustkeil, manche Muschel, manches Glied

am Stengel der Seelilie ist neben anderen kostbaren Funden in die selbstgeschaffenen Museen gewandert. Eine Bodenwelle, eine Färbung des Ackerlandes, eine Wasserarmut, ein ragender Felsklotz, alles dieses sind für uns Naturfreunde so vertraute Bilder wie die Häuser der Vaterstadt.

Das ist der Gewinn am Wandern, daß wir über die „schöne Aussicht“ noch mehr sehen lernen, daß wir von unserer Heimat mehr wissen als die besten Landstraßen, daß wir ehrfürchtig über die Erde gehen, deren Antlitz vom Giganten Zeit verwüstet ist, deren Leib geborsten, wund, verheilt und nun wieder blühend ruht, ruhelos ist im anderen Sinne, denn selbst an dem Geschehen von einigen tausend Jahren läßt sich die Veränderung erkennen. Wir aber, die wir in Sand und Düne, in Granitgehäck und Kalksteinbrüchen daheim sind, wir reißen unsere Herzen auf für das Lebenslied unserer Erde.

Und wie nahe sind wir Naturfreunde den Tieren! Welche Beobachtungen stellten wir schon auf unseren Wanderungen an, welches Interesse haben wir für alle lebenden Tierarten, welches für die ausgerotteten, ausgestorbenen, welches für die ganzen Entwicklungsgänge. Wie ist es selbstverständlich, daß wir Darwins Theorien, Haeckels Schäge zu unserm Gewinn buchen können.

In allem Ernste studieren wir das Leben unserer heimischen Tierwelt, nicht allein der Tag-, sondern auch der Nachttiere. Mit Freude und Eifer verfolgen wir den Weg flüchtenden Wildes, auch wenn nur wenige Druckstellen, Blattfegen uns Zeiger sind.

Wie schön ist das Erkennen der Fährten im Schnee, wie lohnend das Beobachten einer Vogelehe und welche Freude bereiten uns Fahrten in die nächtlichen Wälder zur Brunstzeit.

All diese Liebe, all diese Ringabe an das Grünen, Blühen, Wachsen und Leben um uns, all diese Ehrfurcht, die Verbundenheit von Natur und Mensch wird gefestigt in den Reihen der größten deutschen Wanderorganisation, im Touristen-Verein „Die Naturfreunde“.



Unerschöpflich an Reiz, an immer erneuter Schönheit ist die Natur. Schäfer.

Fröhliches Wandern ist das beste Heilserum gegen Mißmut und Verzweiflung. Die Freude ist Ozon für das feibliche und geistige Wesen. Darum wandert! *Bischof von Keppeler.*

Faltboot- fahren und Wasser- wandern

Von Kurt Königs (Berlin)

Das Wasserwandern hat nicht nur einen rein individuellen und gesundheitlichen, sondern auch einen starken pädagogischen Wert: es erzieht zum *Gemeinschaftsgeist*. Nicht immer ist unsere Fahrstraße ruhig wie Sahne. Es wallt und siedet, es braust und rascht manchmal wie in einem Hexenkessel, daß sich die Treibermasten wie die Feigenhäute biegen und unsere roten Wimpel mit lustigen Geknatter das Pfeifen des Windes und das wirbelnde Chaos des aufgeregten Wassers begleiten. In diesem Augenblick des stärksten Energie- und Kräfteanspruchs zeigt es sich, wie weit eine Gemeinschaft geschult ist. Menschen, die im Augenblick der Gefahr für das eigene Ich den Gedanken an das Wohl und Wehe ihrer Mitmenschen nicht vergessen, die in höchster Not einzugreifen und zu helfen verstehen, mit denen ist auch an eine *sozialistische Ideanverwirklichung* zu denken. Die *wahre Gemeinschaft beweist sich erst in der Not*.

Denn nicht immer strahlt uns die Sonne auf den Fels. Oft hauen wir bei frostigem Wetter auf kalter Wiese die Boote auf, fahren mit Hagelschauern gesegnet durch eisiges Wasser und müssen bei Windstärke „aussetzen“ ein Zeltlager dort errichten. Oder wenn uns ein Schatten in Gestalt eines besternten Landjägers über das Zeltdach huscht, der mit suchender Amtlicher Gambartmione nach unseren

„Kulturfeigen“ am wankenden Mast schießt, dann heißt es: Einer für alle — alle für einen.

Dadurch daß das Faltboot infolge seiner Leichtigkeit und Wendigkeit alle Gewässer befahren kann, die jedem anderen Wasserfahrzeug verschlossen bleiben, können wir das Leben der Natur in ihrer unberührtesten Form beobachten. Wir paddeln uns nahe an die Schlupfwinkel der Wasserhühner, Wildenten, Taucher, Reiher und anderem mehr im dichten Schilf heran, beobachten den Bau der Nester, das Füttern der Jungen, kurs das ganze Treiben der bunten Vogelwelt. Wir freuen uns an dem silberigen Spiel der Fische, können das Leben und Treiben des scheuen Wildes an der abendlichen Tränke belauschen; wir gleiten über blühende Wasserrosenteppiche und bekommen manche kaum bemerkte Pflanze, manches seltene Tier zu sehen. Hoch über uns kreisen Habichte, Bussarde, Falken, und selbst ein Seeadler segelte schon stolz an uns vorüber.

Und das Abende, wenn sich eine klare Sommer-
nacht über unsere kleine Welt ausbreitet, sitzen wir vor unseren Zelten, lauschen dem Rufe der Uken und Enten und freuen uns auf den kommenden Tag, wo wir mit fröhlichem Gesang hinaus auf das freie Wasser ziehen, frei von Häuserquadern, von Staub und Arbeitstreu, wo wir wieder Menschen werden auf dieser grausamen und doch schönen Erde.

Achtung, Rundfunkhörer!

Die Funkstunde Berlin sendet am Donnerstag, 27. März 1930, um 18.15 Uhr über die Sender Berlin, Stettin und Magdeburg:

Zwiesgespräche

über „Naturfreunde - Wandern und Reisen“

Der fliegende Smaragd

Von Bernh. Wilhelm (Hannover)

Wer kennt, wer sah ihn nicht schon, den Eisvogel (*Alcedo ispida*), auch Ufer- und Wasserpfecht genannt, dieses herrliche, farbenprichtige Kerlchen aus unserer Vogelwelt mit seinem blaugrün glänzenden Rückchen und der zimtrostraten Weste, diesen kleinen Fischräuber und Libellenjäger!

Auf schnellfließenden Gebirgsbächen, auf Flüssen und einsamen Teichen, deren Ufer mit Büschen, Sträuchern oder dichtem Unterholze umsäumt sind, ist er zu finden, erfreut er das Auge des einsam wandernden Naturfreudens und Schönheitsäuchers. Zuweilen trifft man ein einzelnes Pärchen auch dort an, wo man es gar nicht vermutet, auf den stillen, mit Schilf und Ried eingefassten Gewässern längst verfallener Kiesgruben; der harte Kampf ums Dasein, um eine passende Brutstätte zwingt es dort hin. Im allgemeinen aber fühlt sich dieses schmucke „Grünvögelchen“ in seinem Element auf Gewässern mit reichen Fischbeständen, denn kleine Forellen, Eschen, Ellritzen und andere Kleinfische bilden seine Hauptnahrung, wieweil es daneben auch Kerbtiere: Wasserkäfer und ihre Larven, verzehrt.

solchen Röhre in die oft mit Steinen und Baumwurzeln durchzogene, trackere Lehmuferwand ist eine harte Arbeit für die Grünrücke, die sie mit viel Aufopferung und Hingabe ausführen. Den Kessel polstern sie mit feinen Fischgräten und Libellenfüßlein aus; diese Unterlage dient zur Aufnahme des Geleges, das gewöhnlich aus fünf bis sieben weißen Eiern besteht, die so dünnschalig sind, daß der gelbe Dotter durchscheint. Das Gelege wird von der Eisvogelfrau 14 bis 16 Tage bebrütet. Während dieser Zeit trägt der Eisvogelmann seiner Frau gelegentlich manchen guten „Happenpappen“ zu.

Die ausgeschlüpften Jungen werden von dem Elternpaare gemeinsam geëßt. Während dieser Zeit, wo die Jungen im Kessel hocken, gibt es für die Eltern keine Ruhe- und Rastzeit. Ganz heimlich und geräuschlos, doch unermüdlich, geht ihr Flug von und zu der Röhre, von morgens früh bis zur Ufenflucht, um den immer sperrenden Jungen den Schnabel zu füllen.

Die alles belebende Frühlingssonne steht hoch über dem Gebirgsbarbe und schüttet ihren Strahlenglanz über die gurgelnden und brodelnden Gewässer der Wehre und Kolke aus.

Da, schrill pfeifend: „Tiiit, tiiit, tit, tit“, im hastigen, reißend schnellen und geräuligen Fluge dicht über den Wassern blüht die Eisvogelfamilie, sieben an der Zahl, talabwärts. Das schillert, flimmert und glüht wie eine in die Länge gezogene Perlenkette.

Auf einem breiten, mit Moos überspannten Geröllsteine, der aus dem Wasserkolke ragt, lassen sie sich nieder. Die korallenroten Füßlein dieser Freiweiberheben sich scharf auf dem Moospolster ab. Die jungen drolligen Grünrücke umgieren, leicht mit den Flügeln schlagend, die Mutter und besteln um Futter. Unterdessen hat der Eisvogelvater auf einem aus dem Kolke sich erhebenden Kieselstein seinen Ansitz genommen.

Da sitzt er unbeweglich, lauernd, fast stumpfsinnig, und späht nach Beute aus. Plötzlich fällt er ins Wasser, taucht und steigt mit einem Fischlein im Schnabel auf, nimmt wieder Platz auf dem großen Geröllstein, staudt heftig das Fischlein auf den Stein, daß die Schuppen in der Nachbarschaft herumfliegen. Jetzt wirft er das Fischlein geschickt in die Luft, fängt es mit dem Schnabel auf, und zwar so, daß der Kopf des Fischleins zuerst in seinem Schnabel Eingang findet, und kröpft es hinab. Nach einiger Zeit würgt er die unverdaute Nahrung hoch und äßt die Jungen.

Jetzt sitzt die Eisvogelmutter auf dem Kieselstein und hält scharfe Ausschau nach einem Fischlein; dann taucht auch sie jählings beutehaschend hinab in das nasse Element. Und so wiederholt sich das Spiel Tag für Tag, von morgens bis abends, bis die Jungen in dem Freiweiberhandwerk selbständig geworden sind.

Da huscht ein Schatten über den Wasserspiegel, das heisere „Miiäh, miiäh“ des Mäusebustards ertönt. Auf den gellenden Warnruf des Eisvogelmanns: „Tiiit, tiiit, tit, tit“ blühen pfeilschnell die Freiweiber wie fliegende Smaragden hochab nach einem mehr vom Gebäch verdeckten Kolke. Dort setzen sie den Fischfang an lange fort, bis die herannahende Nacht den Felerabend ansagt.

Ein Gebirgsbach! Tief eingebettet in einer Schlucht, links und rechts von den Ufern ansteigendes, zerklüftetes Berg- und Hügelwaldland mit gemischten Baumbeständen. Hier wahre Naturdenkmäler uralter Eichen, säulengleiche Saatbuchen, Tannenniesen, Erlen und hellleuchtende Birken, dort undurchdringliches Tannendickicht. Ganz Wildnis! In diesen Dickungen, in denen kein Lichtstrahl zu Boden dringt, haben die Wildbeier mit ihren Bächen und Frischlingen ihre Sassen (Betten). Mächtige Baumriesen legte die Windbraut quer über den Bach, und so bilden diese Baumleichen natürliche Übergangsstege für den Räuber Rotfuß, den Dachs, den Iltis und den Marder.

Auch der Eisvogel benützt diese bequeme Einrichtung, wenn sie nicht zu hoch über dem Wasserspiegel liegt, als Ansitz für sein Fischräuberhandwerk.

Die menschliche Vorsehung hat diesem Wildbach die reißende Gewalt dadurch zu zähmen gewußt, daß fleißige Arbeitshände, alle 50 bis 100 Meter im Bachbette entfernt, starke Wehre einbauten, über die die Wassermengen in die Tiefe stürzen, bald mehr, bald weniger reißend, je nach den Wetterniederschlägen. Durch diese Staubecken brach man des Wildbaches Allgewalt! Von den herabstürzenden Wassermassen bildeten sich vor all diesen Wehren tiefe Senken, die sich mit der Zeit zu sogenannten Kolken erweiterten, in denen sich sinke Forellen wohlfühlen.

Je weiter der Bach aus dieser Wildnis talwärts brandet, desto mehr tritt der Wald zurück, und saftige Wiesen mit sattem Grün breiten sich zwischen Wald und Bachufer aus. Aus dem lauschigen Gestrüpp auf der Uferböschung ragen alte Pappeln empor, in deren sturmverfegten Kronen die Stare schweben und quinklieren.

Hier und dort hat des Wassers Allgewalt die Bachufer unterspült und Erdrutsche herbeigeführt. Und jetzt in einer solchen steilen Uferwand hat ein Eisvogelpärchen seine Kinderstube eingerichtet.

Schon zur Vorfrühlingszeit begann dies Eisvogelpaar gemeinsam mit dem Ausbauen der Niststätte, einer etwa umlangen und handhohen Röhre, die zuletzt kesselartig endet. Das Hineintragen einer

Unsere Welt im Bild

Von Karl Brinkmann (Hannover)

Die Photoleute zu uns!

Der Rhythmus des modernen Industriemenschen, der tagsüber in dumpfen Sälen, Kontoren und Werkstätten in das laufende Band wie eine Nummer eingespannt ist, besteht aus Auflehnung, Schrei, Durst nach Freiheit, Erlösung, Kampf und Natur. Diese Natur, von Windgehrüll und Schönheit in tiefer, allumfassender Weite grenzenlos durchwirkt, bildet den Gegenpol, den lebendigen Kontakt, die Ergänzung des Maschinenseins. Wir lieben die Natur, weil wir das Leben lieben. Und nur dort ist Leben, wo wir frei atmen können. Nicht in Romantik, nicht in weltenferner Schwärmerei, um die harten Erfordernisse des Tages zu vergessen. Nein! Diese Bewegung der „Naturfreunde“ entspringt tiefen, sozialen Bedingungen, wurzelt nur in dem Befreiungskampf der Arbeiterschaft für eine bessere Weltordnung. Und in diesem Befreiungskampf wollen die Naturfreunde ein Teilchen, ein Zahn im großen Schwungrad sein, das die Welt weiterdreht; sie wollen den Menschen hinausführen, ihn in die engere Beziehung mit der Natur bringen. Damit der Mensch, frisch gestärkt, durchlüftet wieder den Kampf aufnehmen kann gegen alle Dunkel, Einengende, Reaktionäre. Aus allen diesen Ideen entspringt aber die Wiedergabe, das Festhalten des Gesehenen. Nicht nur für das stille Kämmerlein, für den trauten Abend im gemütlichen Heim, sondern für die Propaganda im Sinne einer sozialen Gestaltung. Gerade der Arbeiter, der in der näheren oder weiteren Umgebung seines Wirkungskreises wandert und sieht und hört, kann manches mit seiner photographischen Kunst festhalten, das unsere Bilderdienst, unsere Zeitschriften in tiefstem, reichstem und schönstem Maße ergänzen kann.

Und darum ist die erste Erkenntnis: Ausbau unserer Photogruppen. Vertiefung der Arbeitssammlungen aller Arbeiterphotographen in unseren Photosabteilungen. Wenn wir dieses Gebiet auch schon seit einigen Jahren besackern und besäen, so ist doch bisher recht wenig Frucht darauf gewachsen. Die Aktivität fehlt. Zwar ist da und dort ein Anfang gemacht worden, zwar ist da und dort recht Ersprießliches herausgekommen, aber wir müssen weiter, wir müssen Wegweiser sein für den gesamten, in unserem Sinne geführten Pressedienst, wir müssen neue Bahnen suchen für die Auswirkung unserer Photogruppen. Die Brennweite des Objektivs ist nicht immer die Brennweite der seherischen Gabe und der bildmäßigen Auffassung. Es kommt dabei auf Erlebung und Erfahrung an.

Photographie ist keine Romantik, duldet keine Romantik. Photographie besteht nur aus Wirklichkeit, aus ganz absoluter, nackter Tatsachenaufzeichnung. Man redet soviel von neuer Sachlichkeit. In der Photographie ist sie in vollendeter Weise, zu jeder Zeit, zu jeder Stunde vorhanden. Es kommt nur auf uns an, auf unsere Einstellung, auf unser Auge. Und auf das Erlebnis. Erst durch das Auge

erfühlen wir die Dinge, umfassen, umtasten sie und wägen ab, ob sie interessant, ob schön oder häßlich, ob hinreißend oder packend sind. Plötzlich steht das Bild auf dem unsichtbaren Grund der Seele, wird erlebt, gestaltet und empfängt durch die technische Wiedergabe seine letzte Formung. Und da zeigt es sich, wie verschiedenartig gesehen und aufgefaßt wird, ob ein liebender Mensch oder ein schwärmerisches Wesen am Werke war, ob der Knipser in falscher Romantik schwelgte oder die Natur erfassen wollte. Was von der Kunst gilt, gilt auch von der Photographie. Sie muß einer inneren Gestaltung, einer überzeugten Notwendigkeit, einem Drang entsprechen und die dementsprechende Formung, die Wiedergabe gefunden haben, die nur einmalig für das „Sein“ da ist. Nicht durch die Ähnlichkeit mit der Malerei, einer zwangsweise herbeigeführten Gleichheit mit einer Radierung, was durch Umdrucke erzielt werden kann oder durch die Aufnahme besonders schöner malerischer Motive erreicht wird. Altes dieses kann natürlich schön sein im Begriff, im Empfinden subjektiver Anschauungen, erlebter Klänge. Ja, man kann solche Bilder sogar mit seinem Erinnerungsvermögen auf das schon einmal Gesehene hin mit allen Fasern lieben.

Daß die Landschaft bei uns eine große Rolle zu spielen hat, ist eine Selbstverständlichkeit. Das ist unsere Stärke, aber auch unsere Schwäche. Ein Mensch, der tagsüber an der Maschine steht, muß und soll aber auch anderes sehen. Er muß gleichsam mit zwei Augen, mit zwei Gefühlen und zwei Seelen arbeiten, denn der Begriff „Naturfreunde“ umfaßt nicht nur den Begriff der Natur, der Erlösung, sondern dient vor allen Dingen auch dem Geist und der Zeit. Bauten der Großstadt, die hinreißenden, blutvollen Bilder der modernen Verkehrsstraßen, die Technik, die Arbeitsvorgänge, die Darstellung der arbeitenden Menschen müssen uns genau so packen wie die Schönheit eines Baumes oder einer Blume, denn alle Dinge bieten genau soviel Schönheit und genau so wertvolle Aufnahmen wie die Landschaft. Man darf das nicht mit Weltflucht bezeichnen, weil man die Maschine haßt. Aber man darf auch nicht von Romantik singen, man dient den Dingen nicht, wenn man flüchtet, nein, man muß sich ihnen entgegenwerfen, sich mit ihnen auseinandersetzen. Wir Naturfreunde Photogruppen sind dazu berufen, eine Soziologie des Bildes zu schaffen. Wir müssen dazu übergehen, den Arbeiter darzustellen. Wir müssen das Bildnis der Zeit, den Menschen der Arbeit festhalten, und was wir ebenfalls erzielen müssen, ist die fortwährende Propaganda unserer Bestrebungen. Auch wir in unserer Zeitschrift sind ja bemüht, neben dem Wort möglichst viel das Bild zur Geltung zu bringen, denn niemand weiß mehr das Bild zu schätzen, zu würdigen, als der Photograph. Was man manchmal nur in einem längeren Artikel sagen kann, sagt ein Bild auf den ersten Blick. Und darum: die Arbeiter-Photographen vor die Front!

Die Natur ist das einzige Buch, das auf allen Blättern großen Inhalt bietet.

Goethe.

Die Natur ist unser aller gemeinsame Heimat, in der ein Fremdling zu sein jedermann Schande und Schaden bringt.

Roßmäßler.

Es würde uns allen besser gehen, wenn wir mehr gingen.

Seume.

Die Natur ist ein schönerer und erhabenerer Tempel Gottes als die Peterkirche in Rom oder die Paulskirche in London.

Zschokke.



Naturfreunde beim Schneeschuhlauf im Gebirge

Aufnahme: Ed. Meyer

Nur die Natur
ist ehrlich! Sie
allein liegt an dem
ew'gen Anker-
grunde fest, wenn
alles andre auf
den sturmbeweg-
ten Wellen des
Lebens unstet
treibt. Schiller.

Wir und der Wintersport

Von L. Kerkau (Braunschweig)

Es ist Sonntagmorgen, noch sehr, sehr früh. Der behübige Stadtmensch liegt noch im tiefen Schlaf. Was soll er jetzt im Winter schon so früh aufstehen? Ihm dünkt ja nichts schöner als ein warmes Bett. Und sollte er einmal dabei von dem kalten Winter träumen, so zieht er bestimmt die Bettdecke höher und wälzt sich auf die andere Seite. Aber einen Ort kennt man in der Stadt, da merkt man von alledem nichts. Da ist an einem frühen Morgen, wenn die Welt verschneit ist, ein Rennen und Laufen, da klingt Rufen und Lachen. Das ist der Bahnhof. Man sehe sich die Leutchen einmal näher an! Derbe Stiefel, wetterfestes Zeug haben sie an, und ihre Schneeschuhe tragen sie geschultert. Das ist ein lustig Volk. Ich bin dabei. Wer macht mit?

Ja, ja, lieber Freund, das macht warm, was? Vier Stunden lang bergauf, immer nur bergauf, da muß der Körper schon einmal raus aus der gewohnten Ruhe, er muß gewaltig arbeiten. Deine Lunge? Ja, von dem Ding hast du zu Hause gerade nicht viel gemerkt. Wie groß und weit sie sich machen wollte, als wollte sie gar den Brustkorb auseinandersprennen. Laß sie nur, Freund, staubig und stinkig ist die Luft, die du deiner Lunge des Alltags zu bieten vermagst, wie schön und rein ist sie dagegen hier oben auf dem Gipfel. Und da kannst du es deiner Lunge gewiß nicht übelnehmen, wenn sie so unbescheiden ist. Laß sie nur, ist ja so gesund. Was, einen gewaltigen Appetit hast du bekommen? Also auch der Magen verlangt sein Recht, heute ungestümer als sonst. Ja, ja, das hätte ich dir alles vorher sagen können und kann noch manches hinzufügen. Zum Beispiel, daß dein Blut bei dieser gesunden Betätigung ganz anders zirkuliert. Es wird gezwungen, sich wieder bis zur äußersten Peripherie deines Körpers durchzuarbeiten, es wird gestärkt und hat

nun wieder Kraft genug, die Adern von allen lästigen Schlacken zu reinigen. Und daß deine Nerven in dieser winterlichen Ruhe wieder gesunden können, brauche ich wohl gar nicht erst zu erwähnen. Doch ich sehe, daß dein Hunger größer ist als dein Drang nach einem wissenschaftlichen Vortrag von mir. Essen wir, ich mache geru mit.

Nun die Abfahrt, der höchste Genuß beim Schneeschuhlauf, das ist bestimmt nicht zuviel gesagt. Aber, ja bitte, ein Aber ist natürlich auch dabei, man muß von Anfang an danach trachten, seine Bretter zu beherrschen. Wie viele sieht man, da ist es anders, die Bretter herrschen, und da die Bretter sich durch den Menschen auf sich belastet fühlen, so versuchen sie oft genug, ihn abzuwerfen. Also bitte, die Technik des Schilaufs erlernen! Je mehr man die Abfahrt durch Bogen und Schwünge interessant gestalten kann, desto köstlicher ist sie. Das ist ein Sausen! Die eingeschneiten Tannen, aus denen kein Zweig herausragt, scheinen an uns nur so vorbeizurasen. Das ist so herrlich, man könnte jauchzen vor Lust. Das Blut pulsiert fühlbar, es ist einem mächtig warm, trotz des eisigen Lufttauges, der sich uns entgegenwirft. Bergab, weiter, immer weiter, bis die Bretter wieder langsamer laufen und man auf ebenen Flächen anlangt. Dann sieht man sich lachend nach seinem Gefährten um.

So ist nun der Wintersport. Ob man Schneeschuh fährt, ob man rodeln oder gar Schlittschuh läuft, immer ist es ein köstliches Regieren. Aber wir Naturfreunde wollen nicht allein bleiben, wir wollen von unseren Fahrten erzählen, all das Schöne unseren Arbeitsschwestern und Arbeitsbrüdern mitteilen, auf daß auch ihr Herz in Sehnsucht schlägt und es nur eines Wortes bedarf: Wer macht mit? — Winterfreunde! Schließt euch an! Wordet Mitglied bei uns!



Autmarsch der Naturfreunde bei einem Gastreffen. Da muß dabei sein! Werde Mitglied!

Wenn ein Baum einzeln steht, wird er von den Winden gerüttelt und seiner Blätter beraubt, und seine Zweige, statt sich zu erheben, senken sich, als suchten sie die Erde. Wenn eine Pflanze einzeln steht, verschmachtet sie und verdorrt und stirbt, denn sie findet keinen Schutz gegen die Hitze der Sonne. Wenn der Mensch allein steht, beugt ihn des Windes Macht zur Erde nieder und die sengende Begehrlichkeit der Großen dieser Welt verzehrt den Saft, der ihn ernährt. Seid also nicht wie die Pflanze und wie der Baum, die allein stehen, sondern vereinigt euch, unterstützt euch und schützt euch wechselseitig! Solange ihr uneinig seid und jeder nur an sich denkt, habt ihr nichts

als Leiden, Jammer und Unterdrückung zu hoffen. Was ist schwächer als ein Sperling und wehrloser als eine Schwalbe? Doch wenn ein Raubvogel erscheint, sind die Sperlinge und Schwalben stark genug, ihn zu verjagen, indem sie sich um ihn versammeln und ihn alle zugleich verfolgen. Nehmt ein Beispiel am Sperling und an der Schwalbe! Wer sich von seinen Brüdern trennt, dem folgt die Furcht, wenn er geht, sie segt sich zu ihm, wenn er ausruht, und selbst in seinem Schlummer verläßt sie ihn nicht. Darum, wenn man euch fragt: Wie viele seid ihr? so antwortet: Wir sind eins; denn unsere Brüder, das sind wir, und wir, das sind unsere Brüder!
Lamennais.

Schließt euch im Touristenverein »Die Naturfreunde« zusammen!

Hier unsere Arbeit und unsere Vergünstigungen: Billige und gute Übernachtung in sämtlichen Ferienheimen; gute Vorträge sowie Lichtbild- und Filmvorstellungen; Unterstützung bei Unfällen auf Wanderungen; Fahrpreismäßigung von 50 Prozent für Jugendliche unter 20 Jahren, Fahrpreismäßigung für alle Mitglieder auf österreichischen Bahnen; Grenzübertrittsvereinfachungen; Wanderungen mit

bestem Führermaterial; Wanderauskunftsstellen, Reisebüros, Veranstaltungen für billige und gute, große Ferienfahrten; zwei Zeitschriften; Wasser- und Faltbootgruppen; Photogruppen; Gausmusikkreise; Volkstanzkurse und -abende; naturkundliche und kunsthistorische Wanderungen, erdgeschichtliche und botanische Kurse.